

Leitfaden für mündliche und schriftliche Präsentationen:

Seminarvortrag und Seminarhausarbeit

vom

Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

für die

Studierenden der Studiengänge Angewandte
Medienwissenschaft (BA) und Medien- und
Kommunikationsforschung (MA)

(Stand: 5.1.2008)

Autoren:

Gerhard Vowe

Jens Wolling

Martin Emmer

Christoph Kuhlmann

Verantwortlicher Redakteur dieser aktualisierten Ausgabe:

Christoph Kuhlmann

Inhaltsverzeichnis

<u>1. DIE MÜNDLICHE PRÄSENTATION: HINWEISE ZUR GESTALTUNG EINES SEMINARVORTRAGS</u>		3
1.1	Die Materialsammlung	3
1.2	Auswahl und Anordnung des Materials	4
1.3	Das Manuskript	4
1.4	Der Aufbau des Referats	5
1.5	Vortragsstil	6
1.6	Overheadfolien, Powerpoint-Präsentation und Handout	7
1.7	Beurteilungskriterien für die Referate	8
<u>2. DIE SCHRIFTLICHE PRÄSENTATION: HINWEISE ZUR ERSTELLUNG EINER SEMINARHAUSARBEIT</u>		10
2.1	Ziel einer Seminarhausarbeit	10
2.2	Formale Bestandteile einer Seminarhausarbeit	10
2.2.1	Deckblatt	11
2.2.2	Inhaltsverzeichnis	12
2.2.3	Einleitung	12
2.2.4	Hauptteil	12
2.2.5	Schluss	13
2.2.6	Literaturverzeichnis	13
2.2.7	Anhang	16
2.3	Layout der Hausarbeit	16
2.4	Das Belegverfahren	18
2.4.1	Verweis	18
2.4.2	Zitat	19
2.4.3	Amerikanische Belegweise	19
	Literaturhinweise	21

1. Die mündliche Präsentation: Hinweise zur Gestaltung eines Seminarvortrags

Reden, Referate und Vorträge zu halten ist Übungssache. Man muss die grundlegenden Regeln kennen und sie immer wieder üben. Üben hat hier eine zweifache Bedeutung:

- a) möglichst häufig Vorträge halten,
- b) jeden Vortrag vorher (mehrmals) üben.

Bei der Ausarbeitung eines Vortrags beginnt man am Ende (also bei dem Ziel, das man erreichen will, der Botschaft, die man vermitteln will). Dann überlegt man sich, welche Mittel man benötigt um das Ziel zu erreichen. Man überlegt sich, welche Informationen man vermitteln muss und welche argumentativen Schritte man vollziehen muss, um den Zuhörer zu verdeutlichen, wie und wieso man zu diesem Ziel (diesem Befund/dieser Botschaft) gekommen ist – man versucht sein Ergebnis zu **begründen**. Zuletzt formuliert man den Einstieg ins Thema, die Einleitung.

Machen Sie sich zunächst selbst klar: **Was sind die zentralen Thesen, Argumente, Befunde, die Sie auf jeden Fall vermitteln wollen?** Wie lautet die Botschaft an Ihre Kommilitonen? Nur wenn Sie sich selbst darüber im Klaren sind, dann können Sie diese auch vermitteln. Legen Sie Ihren Vortrag so an, dass er auf diese zentralen Aussagen, auf das wirklich Wichtige, hinsteuert.

Sie müssen nicht jede Einzelheit, jeden Aspekt der bei Ihrem Thema eine Rolle spielt, nacherzählen. Ganz im Gegenteil: Die Leistung besteht darin, **so viel wie möglich** wegzulassen, aber dennoch **so viel wie nötig** zu berichten! Das Material für den Vortrag, das Sie zunächst zusammentragen, wird in der Regel ausreichen, um ein 3-4mal so langes Referat zu halten. Aus diesem reichen Fundus an Informationen wählen Sie dann das wichtigste aus.

Bei einem Vortrag muss man vereinfachen, der Hauptargumentationslinie folgen und sollte keine Nebenkriegsschauplätze aufmachen. Das verwirrt nur die Zuhörer.

Jeder Vortrag benötigt eine gewisse Redundanz. Die wichtigen Argumente und Ausführungen können und sollen ruhig wiederholt werden.

1.1 Die Materialsammlung

Wenn Sie mit dem Dozenten¹ das Referatsthema abklären, wird Ihnen dieser normalerweise Literatur für den Einstieg nennen. Ausgehend von diesen Titeln müssen Sie sich weitere Literatur beschaffen (unter Umständen auch Materialien anderer Art wie Textbeispiele, Tonband und Videoaufzeichnungen). Zu diesem Zweck können Sie die Literaturlisten auswerten, die Ihnen Ihre Dozenten geben, Sie können Online-Recherchen durchführen, Sie müssen sich aber auch die Ressourcen der Universitätsbibliothek erschließen (Nutzung der Kataloge und der Bibliographien).

Die gefundene Literatur müssen Sie daraufhin sichten, was sie an Relevantem für

¹ Dozentinnen sind selbstverständlich immer mit gemeint.

Ihr Referatsthema bietet. Schauen Sie dazu die **Inhaltsverzeichnisse** durch, studieren Sie die **Kapitelüberschriften**, lesen Sie die **Einleitung** und/oder **Zusammenfassung**, nutzen Sie die Techniken des Schnelllesens, Anlesens und Überfliegens. Die Schwierigkeiten dabei liegen auf der Hand: Wenn Sie entscheiden wollen, ob etwas für Ihr Referatsthema relevant ist, also gründlicher gelesen werden muss, dann müssen Sie eigentlich schon eine Menge über das Thema wissen – zu einem Zeitpunkt also, zu dem Sie sich erst einzuarbeiten beginnen. Die Konsequenzen sind klar: Im Zweifelsfalle immer ein bisschen mehr lesen. Was dann davon wirklich überflüssig ist, sortieren Sie im zweiten Schritt wieder aus.

Da nur wenige in der Lage sind, ihre Lesefrüchte im Kopf zu behalten, müssen Sie das Gelesene schriftlich festhalten, indem Sie exzerpieren; d.h. dass Sie die für Ihr Referatsthema relevanten Informationen aus einem oder mehreren Texten selektiv ausschreiben und alles andere weglassen. Das Exzerpt besteht aus Stichworten; besonders wichtige Textstellen sollten Sie aber wörtlich abschreiben, um sie später zitieren zu können. Falls Sie den einen oder anderen Aufsatz kopieren, sollten Sie ihn gleich durcharbeiten und alle für Sie wichtigen Stellen markieren.

Ganz wichtig: Notieren Sie sich in jedem Fall die genaue Quellenangabe zusammen mit dem Exzerpt bzw. auf der Kopie, sonst müssen Sie später noch einmal suchen, wenn Sie die Quellen in Ihrer Arbeit zitieren oder auf sie verweisen wollen!

1.2 Auswahl und Anordnung des Materials

Bei der Materialauswahl sollten Sie vor allem an das Thema denken: Was ist wichtig dafür? Aber auch die Zuhörer Ihres Referates müssen zu Ihrem Recht kommen: Was ist wichtig für sie? Und: Was können sie aufnehmen? Haben Sie beispielsweise viele unterschiedliche Meinungen zu ihrem Thema gefunden, so müssen Sie auf jeden Fall eine Auswahl treffen, denn sonst schütten Sie Ihre Zuhörer mit Informationen zu, die diese nicht mehr verarbeiten können.

Sobald Sie sich entschieden haben, welche der gesammelten Materialien Sie in ihrem Referat verwerten wollen, können Sie sich mit Ihrer Anordnung beschäftigen: Welche Teile und Aspekte gehören zusammen? In welcher Reihenfolge sollen sie vorgestellt werden? Was gehört in die Einleitung? Was enthält die Zusammenfassung?

1.3 Das Manuskript

Zur Vorbereitung des Referats ist es grundsätzlich hilfreich, das ganze Manuskript auszuformulieren und dann mit Hervorhebungen zu versehen. Für den Vortrag fertigen Sie danach am besten eine Stichwortliste (evtl. auf Kärtchen) an. **Sprechen Sie frei, lesen Sie auf keinen Fall ab!** Mit „freiem Sprechen“ ist aber nicht gemeint, einen Wort für Wort auswendig gelernten Vortrag aufzusagen (das „leiert“ meistens und ist für die Zuhörer eher unangenehm), sondern die Wiedergabe Ihres Stoffes in eigenen Worten. Je besser Sie wissen, was Sie inhaltlich sagen wollen, desto weniger müssen Sie wissen, was Sie wortwörtlich sagen wollen. Denn wenn Sie in Ihrem Thema wirklich „drin“ sind, können Sie sich während Ihres Vortrags auf das freie Formulieren konzentrieren.

1.4 Der Aufbau des Referats

Für den Einstieg in das Thema gibt es sehr unterschiedliche Vorstellungen. Auf keinen Fall sollten Sie damit beginnen, zu erklären, warum irgendetwas nicht so geklappt hat, wie sie wollten, oder sich dafür zu entschuldigen, dass Sie bestimmte Informationen nicht gefunden haben (das merken die Zuhörer, die in Ihrem Thema ja keine Experten sind, meistens gar nicht; falls es doch kritische Nachfragen dazu gibt, kann man die Probleme in der anschließenden Diskussion näher erläutern). Das falsche Signal an die Zuhörer senden Sie auch mit der Ankündigung, dass Sie gleich lauter uninteressante und langweilige Dinge erzählen werden!

Benennen Sie gleich zu Beginn in der **Einleitung** das Thema und das Ziel Ihres Vortrags und geben Sie einen knappen Überblick über die Struktur Ihres Vortrags. Häufig ist es sinnvoll, schon hier die zentralen Thesen des Vortrags zu formulieren, die Sie dann anschließend belegen wollen.

Für ein Referat in einem Seminar an der Universität erscheinen zwei **Einstiegsvarianten** in den Hauptteil besonders geeignet:

- a) Der Aufhänger: Sie suchen sich ein anschauliches Beispiel, um die Relevanz Ihres Themas zu verdeutlichen (Einstieg in eine eher induktive Vorgehensweise).
- b) Der Denkanreiz: Nennen Sie Probleme und Fragestellungen, die sich aus Ihrem Thema ableiten lassen (Einstieg in eine eher deduktive Vorgehensweise).

Im **Hauptteil** müssen Angaben zur Methode/Vorgehensweise (insbesondere bei empirischen Arbeiten: Stichprobengröße, Kategorien, verwendete Fragen) gemacht werden. Hinweise auf besonders wichtige Literatur sind für die Zuhörer hilfreich (kann/sollte auf ein Handout ausgelagert werden).

Wichtig ist eine klare und folgerichtige gedankliche Gliederung des Hauptteils, die sie bereits in der Einleitung möglichst transparent machen müssen, damit Ihre Zuhörer sie nachvollziehen können.

Mögliche Systematik des Hauptteils

- a) Kausale Argumentation
- b) Chronologische Darstellung
- c) Induktive Vorgehensweise (vom Beispiel zur allgemeinen Regel)
- d) Deduktive Vorgehensweise (von der allgemeinen Regel ausgehen, aus der dann die konkrete Vermutung über den Einzelfall abgeleitet wird)
- e) Dialektische Argumentation (“A sagt dies, B sagt jenes. Berücksichtigt man die Argumente von A und B dann kommt man zu folgendem Ergebnis”:
These – Antithese – Synthese)

Auf keinen Fall ein unverbundenes Nebeneinanderstellen von Einzelinformationen.

Fassen Sie am **Schluss** noch einmal die wesentlichen Ergebnisse zusammen. Beziehen Sie sich dabei auf das in der Einleitung genannte Ziel des Vortrags. Heben Sie noch einmal das Besondere hervor, das Ihren Vortrag oder Ihre Ergebnisse auszeichnet.

Anforderungen im Rahmen eines Seminars

Binden Sie Ihre Zuhörer in den Vortrag ein! Stellen Sie Verständnisfragen, lassen Sie sie Hypothesen formulieren, fordern Sie zum eigenen kreativen Handeln auf: "Wie würden Sie eine solche Fragestellung untersuchen?"! Seien Sie aber auch für den Fall vorbereitet, dass Ihre Zuhörer sich nicht beteiligen wollen.

Bereiten Sie Provokationen, Fragen etc. für die anschließende Diskussion vor.

Die Länge der Referate wird von den jeweiligen Seminarleitern festgelegt. Als Grundregel kann gelten, dass sie nicht länger als 15-20 Minuten dauern sollten; nur wenn Sie Ihr Referat dialogisch anlegen und die Zuhörer mit einbeziehen, kann die Zeit auch bis auf 30 Minuten ausgedehnt werden. Halten Sie sich unbedingt an die vereinbarten Zeitvorgaben! **Tipp:** Testen Sie die Länge Ihres Vortrags, indem Sie ihn laut für sich oder besser noch vor einem Zuhörer vortragen. Wenn Sie niemanden haben, dem Sie Ihren Vortrag vorstellen können, dann zeichnen Sie ihren Vortrag auf einem Audiogerät so auf, wie Sie das Referat halten wollen. Den aufgenommenen Vortrag können Sie dann auch zur weiteren Vorbereitung verwenden (z.B. im Auto).

1.5 Vortragsstil

Das Auge hört mit!

- Achten Sie auf ein der Situation angemessenes Erscheinungsbild.
- Tragen Sie Ihren Vortrag/Ihr Referat im Stehen vor und nicht im Sitzen.
- Versuchen Sie Ihre Hände unter Kontrolle zu halten. Klappern Sie nicht mit dem Kugelschreiber etc.
- Ihre Gestik sollte nicht zu aufdringlich sein, aber auch sie ist natürlich ein Bestandteil ihres Auftritts.
- Ihre Mimik sagt manchmal mehr als Ihr Vortrag, zeigen Sie keine Leidensmiene.

Versuchen Sie, anschaulich zu sprechen!

- Erläutern Sie was Sie sagen durch Beispiele, kleine Geschichten, eigene Erfahrungen und evtl. – sparsam verwendet – Originalzitate!
- Humor ist nicht verboten, sondern ein wichtiges Hilfsmittel, um Ihre Zuhörer bei der Stange zu halten.
- Auf keinen Fall geschriebene Sprache sprechen! Das Schriftdeutsch ist viel zu kompliziert für den mündlichen Vortrag. Formulieren Sie kurze Sätze, keine Schachtelsätze!
- Erläuterung Sie Fachbegriffe sofort, wenn Sie sie das erste Mal benutzen!
- Sprechen Sie langsam, aber nicht einschläfernd!
- Artikulieren Sie deutlich und sprechen Sie nicht zu leise!
- Machen Sie Pausen beim Sprechen. Geben Sie sich die Chance, Ihre Gedanken in Ruhe auszuformulieren und Ihren Zuhörern die Chance, darüber nachzudenken. Denken Sie daran, dass diese das alles zum ersten Mal hören.

Ihr Engagement ist gefragt!

- Sie sollten nicht teilnahmslos referieren, sondern deutlich machen, dass Ihnen das, was sie erzählen, am Herzen liegt, dass Sie sich dafür begeistern und versuchen wollen andere dafür zu begeistern. Notfalls müssen Sie das simulieren ☺!
- Ihr Urteil ist gefragt! Nicht nur die Fakten wiedergeben oder die Meinungen anderer referieren. Trauen Sie sich, Ihre eigene Meinung zu äußern, aber: Begründen Sie Ihre Meinung!
- Suchen Sie Blickkontakt zu Ihren Kommilitonen und nicht unbedingt zum Seminarleiter. Denn: Sie referieren nicht für den Seminarleiter (das Referat ist keine mündliche Prüfung), sondern für Ihr Publikum, dem Sie – als Experten zu einem Thema – etwas vermitteln sollen. Die Reaktionen Ihrer Zuhörer können Ihnen helfen, einzuschätzen, ob Sie ankommen oder ob Sie Ihre Zuhörer langweilen.
- Unterstützen Sie Ihren Vortrag durch Hilfsmittel (Overheadfolien, Präsentationen, Handouts bzw. Thesenpapiere, Tafelbild, Rollenspiel) – jedes Mittel ist legitim, das Ihnen dazu dient Ihre Botschaft zu vermitteln (wenn Sie Hilfsmittel wie Videogerät, Diaprojektor, Kassettenrecorder, Laptop und Beamer etc. brauchen, bitte rechtzeitig die Technik organisieren und prüfen!).
- Tabellen/Daten/Statistiken sollten auf keinen Fall nur mündlich referiert werden, sondern immer visuell gestützt (wenn möglich auch in grafischer Form) präsentiert werden.

1.6 Overheadfolien, Powerpoint-Präsentation und Handout

- Folien sollten das gesprochene Wort unterstützen, sie sollen sich direkt auf den Inhalt des Vortrags beziehen.
- Schriftgröße: Fließtext mindestens 16 Punkt, besser 18 Punkt.
- Folien sollten sich selbst erklären. Alle wichtigen Informationen, z.B. zum Verständnis einer Grafik, sollten auf der Folie zu sehen sein (Prozent oder Fallzahlen? Wortlaut des Fragebogens etc.).
- Drehen Sie sich, auch wenn Sie Sachverhalte auf der Folie erläutern, nicht zur Wand! Dem Publikum höchstens die Seite, nie den Rücken zukehren.
- Sowohl auf Folien als auch bei einer Powerpoint-Präsentation sollten in der Regel nur Stichworte verwendet werden und keine kompletten Texte. Ausnahme: Sie präsentieren eine zentrale Definition oder es ist aus anderen Gründen wichtig, den genauen Wortlaut eines Zitats, einer Fragebogenfrage etc. mitzuteilen. Benutzen Sie eine Powerpoint-Präsentation keinesfalls als “elektronisches Manuskript”, das Sie dann laut vorlesen!
- Jedes Medium hat seine Vor- und Nachteile. So zwingt etwa Powerpoint Ihre Zuhörer zu einer Teilung der Aufmerksamkeit (bei zusätzlichem Handout sogar zu einer Dreiteilung). Setzen Sie Medien deshalb gezielt dort ein, wo sie zur Veranschaulichung sinnvoll sind!

Wenn Sie auf bestimmte Sachverhalte hinweisen wollen, tun Sie das besser auf der Projektion, nicht auf dem Projektor. Besser noch, Sie markieren bereits vor

der Präsentation wichtige Ergebnisse auf der Folie.

Präsentieren Sie auf keinen Fall Zahlenfriedhöfe, sondern überschaubare Tabellen, in denen nur die wirklich notwendigen Informationen zu finden sind.

Ein Handout kann Ihren Vortrag unterstützen, indem es den Zuhörern wichtige Informationen des Vortrags auch schriftlich vermittelt, oder aber den mündlichen Vortrag durch Zusatzinformationen entlastet, auf die Sie nicht direkt eingehen (z.B. Literaturhinweise). Es ist ein Hilfsmittel für die Zuhörer, um wichtige Informationen “mit nach Hause zu nehmen”. Es kann Definitionen, unterschiedliche Standpunkte, wichtige Befunde, evtl. Tabellen, Hinweise zum methodischen Vorgehen, Literaturhinweise enthalten. Seminarleiter haben aber u.U. unterschiedliche Anforderungen an das Handout (es kann auch als kurzes “Thesenpapier” verwendet werden, das keine Sachinformationen, sondern nur Kernaussagen der Referenten vermittelt), die vor Ihrem Referat i.d.R. abgesprochen werden.

1.7 Beurteilungskriterien für die Referate

Inhalt

- Wurden die Fakten sachlich richtig dargestellt?
- Wurden nur die für das Thema und die Fragestellung wesentlichen Inhalte ausgewählt und unwesentliche Aspekte weggelassen?
- Wenn Seitenaspekte thematisiert wurden, wurde hinreichend begründet, warum sie behandelt wurden?
- Wurden alle wichtigen Quellen des Vortrags genannt?
- Wurden die notwendigen Informationen zur Methode vermittelt? Das ist vor allem dann wichtig, wenn sich bestimmte Aussagen im Referat auf eigene Untersuchungen (Interviews, Inhaltsanalyse etc.) stützen.
- Das Publikum sollte dort “abgeholt werden”, wo es sich befindet: Inhaltliche Unterforderung/Überforderung?
- Leistet der Vortrag einen Beitrag zur Fragestellung des Seminars?
- Hat der/die Vortragende eine Botschaft?
- Werden wertende Äußerungen aus der Literatur kritiklos übernommen oder werden sie als wertende Äußerungen gekennzeichnet und problematisiert?

Struktur

- Fragestellung deutlich? Ziel des Vortrags benannt?
- Struktur transparent gemacht? Wurde die Vorgehensweise erläutert?
- Wurde Logik des Aufbaus/der Argumentation erklärt und/oder ist sie nachvollziehbar?
- Wurde am Ende ein Resümee gezogen?
- Ist die Logik des Aufbaus dem Inhalt angemessen?

Vortragsstil

- Wurde frei vorgetragen oder abgelesen?
- War die Geschwindigkeit angemessen?
- Wurde der Zeitrahmen eingehalten?
- Wurden die Zuhörer einbezogen?
- Bemüht sich der/die Vortragende, die Aufmerksamkeit des Publikums zu gewinnen?
- Ist dem/der Vortragenden anzumerken, dass er dem Publikum etwas vermitteln will, oder wirkt er von seinem eigenen Thema gelangweilt?

Hilfsmittel

- Hat der/die Vortragende durch Hilfsmittel (Folien, Videos, Handouts, Powerpoint-Präsentationen etc.) seinen Vortrag unterstützt?
- Leisten die Hilfsmittel einen Beitrag zum Verständnis der Inhalte?

Foliengestaltung

- Schriftgröße hinreichend?
- Selbsterklärend?
- Originelle Visualisierung?
- Alle wichtigen Informationen auf der Folie (Quellen)?

Weitere Gestaltung

- Wurden Hinweise für eine weitere Beschäftigung mit dem Thema gegeben? Literatur? Ungeklärte Fragestellungen?
- Wozu gab es keine Informationen (Forschungslücken)?
- Thesen für nachfolgende Diskussion?

Nutzen Sie Ihre Chance!

Sie haben in Lehrveranstaltungen die Chance zu experimentieren und Sicherheit zu gewinnen. Sie haben ein vertrautes, wohl gesonnenes Publikum. Die wichtigste Funktion des Referats besteht für den Referenten darin, die eigene Vortragsfähigkeit (ohne Angst vor ernsthaften Sanktionen) zu verbessern. Nutzen Sie diese Chance!

Todsünde

Wer ein Referat übernommen hat, ist damit die Verpflichtung eingegangen dieses auch tatsächlich zu halten. Wenn Sie von dieser Verpflichtung zurücktreten wollen oder wegen einer Krankheit zurücktreten müssen, dann teilen Sie dies dem Dozenten **so früh wie möglich** mit. Es zeugt von einer professionellen Einstellung, wenn Sie auch trotz einer Erkältung etc. dieser Verpflichtung nachkommen. Ihr Dozent wird diesen Einsatz honorieren, eine kurzfristige Absage ohne triftigen Grund – oder gar unentschuldigtes Fernbleiben! – jedoch nicht.

2. Die schriftliche Präsentation: Hinweise zur Erstellung einer Seminarhausarbeit

2.1 Ziel einer Seminarhausarbeit

In einer Seminarhausarbeit sollen die Studierenden nachweisen, dass Sie zu einem – in der Regel durch den Seminarleiter vorgegebenen – Thema eine Darstellung verfassen können, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügt.

2.2 Formale Bestandteile einer Seminarhausarbeit

1. Deckblatt (s. Muster nächste Seite)
2. Inhaltsverzeichnis (hierarchisch strukturiert u. mit Seitenangaben)
3. Einleitung (kein Vorwort)
4. Hauptteil (in der Regel mehrfach untergliedert)
5. Schluss (Zusammenfassung, Resümee, Ausblick)
6. Literaturverzeichnis (alphabetisch sortiert)
7. Anhang (z.B. bei Dokumente, zusätzliche Tabellen etc.)

2.2.1 Deckblatt

Beispiel

Prof. Dr. Erik Mustermann

Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

Fachgebiet XY

Seminartyp/Seminarthema

Sommersemester 2004

Die Thematisierung von Splitterparteien in Fernsehnachrichten

Eine Inhaltsanalyse des Bundestagswahlkampfes 2002

vorgelegt von

Felix Fleissig
Siegerallee 1
98693 Ilmenau

Datum 10.10.2004

Matrikelnummer 12345

2.2.2 Inhaltsverzeichnis

Alle im Text verwendeten Kapitelüberschriften müssen in einem hierarchischen System durchnummeriert und im Inhaltsverzeichnis mit der gleichen Nummer und der Seitenangabe, auf der die Überschrift steht, aufgeführt werden.

Beispiel

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
2.	Theorien der Parteidarstellung	3
2.1	Theorie der Parteidiversifikation	5
2.1.1	Die Medien in der Theorie der Parteidiversifikation	6
2.1.2	Empirische Befunde zur Parteidiversifikation	7
2.2	Theorie der Splitterparteien	9
2.2.1	Die Medien in der Theorie der Splitterparteien	10
2.2.2	Empirische Befunde zur Theorie der Splitterparteien	12
2.3	Die Theorien im Vergleich	13
3.	Zusammenfassung und Ausblick	15
4.	Literaturverzeichnis	16

2.2.3 Einleitung

Die Einleitung hat drei Ziele: Sie soll erstens zum Thema hinführen, dessen Relevanz deutlich machen, sie muss zweitens darlegen, welche Frage Sie sich und dem Leser beantworten wollen, und sie muss drittens die Vorgehensweise offen legen, mit der die Frage beantwortet werden soll. Bei der Frage muss es sich nicht zwangsläufig um eine analytische Frage (Klärung von Zusammenhängen, Ursachen, Wirkungen) handeln, es kann – natürlich je nach konkreten Anforderungen im Seminar! – durchaus auch eine deskriptive Frage (Beschreibung von Sachverhalten, Gegenständen, Zuständen) sein. Analytische Fragen sind aber in der Regel spannender und haben eine größere Strukturierungskraft für die Arbeit. Nach der Lektüre der Einleitung sollte der Leser wissen, was ihn erwartet. Er kennt die Frage, er weiß in groben Zügen, wie Sie die Frage beantworten wollen, und wenn die Relevanz des Themas deutlich wurde, fiebert er den Rest der Arbeit darauf, zu erfahren, wie die Antwort lautet.

2.2.4 Hauptteil

Im Hauptteil sind dem Leser alle notwendigen Informationen zur Beantwortung der Forschungsfrage zu vermitteln und in Form einer stringenten Argumentation zu verknüpfen. Das Kriterium für die Berücksichtigung oder das Weglassen einer

Information ist immer die Forschungsfrage. Hilft die Information die Forschungsfrage zu beantworten oder ist sie überflüssig?

Sehr häufig wird in der wissenschaftlichen Literatur zunächst a) die Theorie dargestellt und dann b) der gegenwärtige Forschungsstand dargelegt. Wenn es sich um eine empirische Arbeit handelt, dann folgt in der Regel c) ein Kapitel zur detaillierten Erläuterung der methodischen Vorgehensweise und d) schließlich ein Kapitel mit den Ergebnissen der empirischen Studie. Dieser Aufbau hat sich immer wieder bewährt, ist aber nicht zwingend vorgeschrieben.

2.2.5 Schluss

Im Schlussteil sollen zum einen die wesentlichen Ergebnisse der Arbeit noch einmal herausgestellt werden. Dabei muss auf die eingangs formulierte Fragestellung eingegangen werden. Entweder kann die Frage nun abschließend beantwortet werden oder es ist darzulegen, warum sie nicht oder nur teilweise beantwortet werden kann. Im Schlussteil ist auch die eigene methodische Vorgehensweise kritisch zu reflektieren, insbesondere dann, wenn sie nicht die gewünschten Resultate geliefert hat. Aus dieser Kritik oder auch aus neuen Fragen, die bei der Bearbeitung des Themas aufgetaucht sind, sollte dann am Ende noch ein Ausblick auf die zukünftige Forschung abgeleitet werden.

2.2.6 Literaturverzeichnis

Hier ist die gesamte verwendete Literatur mit den genauen bibliographischen Angaben aufzuführen. Die Werke sind in alphabetischer Reihenfolge der Autorennamen zu sortieren (und bei gleichem Namen chronologisch aufsteigend), und zwar in einem einzigen Verzeichnis, das alle Arten von Quellen enthält (Monographien, Aufsätze, Internetquellen etc.). Führen Sie im Literaturverzeichnis alle die Werke auf, die Sie zitiert haben, sowie alle, auf die Sie im Text hingewiesen haben. Wenn Ihnen am Ende noch ein Werk einfällt, das für die Arbeit von Bedeutung war, auf das Sie aber nirgends im Text verwiesen haben, dann sollten Sie diesen Verweis an geeigneter Stelle hinzufügen und dann das Literaturverzeichnis um diesen Titel ergänzen; führen Sie im Literaturverzeichnis keine Texte an, deren Verwendung nicht durch Beleg in der Arbeit nachgewiesen ist.

Für die Verarbeitung von Literatur in wissenschaftlichen Arbeiten gibt es verschiedene Verfahren (z. Bsp. „europäische“ und „amerikanische“). Entscheiden Sie sich für ein Verfahren und halten Sie dieses in Ihrer Arbeit einheitlich durch! Beachten Sie aber evtl. Vorgaben der Seminarleitung.

In letzter Zeit setzt sich zunehmend der sogenannte APA-Style (APA = American Psychological Association) durch, der etwa für Konferenzen und Zeitschriften der ICA (International Communication Association) gefordert wird. Die folgenden Beispiele folgen dem APA-Style. Zu einem solchen Style gibt es zahllose Regelungen zu Detailfragen, die wir hier nicht umfassend darstellen können (die Sie aber in verschiedenen Handbüchern der APA nachlesen können, z. B.:

American Psychological Association (2001): Publication Manual of the American Psychological Association. New York: American Psychological Association (5. Aufl.).

Die bibliographischen Angaben im Literaturverzeichnis unterscheiden sich je nach Textform:

Monographien

Monographien sind Bücher, die von einem oder mehreren Autoren selbst verfasst wurden.

Bibliographischer Nachweis:

<i>Monographie – ein Autor</i>	
<i>Prinzip</i>	Nachname Autor, Initiale(n) Autor (Erscheinungsjahr). <i>Titel des Buches</i> . Ort: Verlag.
<i>Beispiel</i>	Rössler, P. (1997). <i>Agenda-Setting. Theoretische Annahmen und empirische Evidenzen einer Medienwirkungshypothese</i> . Opladen: Westdeutscher Verlag ²

<i>Monographie – zwei Autoren</i>	
<i>Prinzip</i>	Nachname A, Initiale(n) A, & Nachname B, Initiale(n) B (Erscheinungsjahr). <i>Titel des Buches</i> . Ort: Verlag.
<i>Beispiel</i>	Dearing, J. W., & Rogers, E. M. (1996). <i>Agenda Setting</i> . Newbury Park, CA: Sage.

<i>Monographie – drei und mehr Autoren</i>	
<i>Prinzip</i>	Nachname A, Initiale A., Nachname B, Initiale B, & Nachname C, Initiale C. (Erscheinungsjahr). <i>Titel des Buches</i> . Ort: Verlag.
<i>Beispiel</i>	Früh, W., Hasebrink, U., Krotz, F., Kuhlmann, C., & Stiehler, H.-J. (1999). <i>Ostdeutschland im Fernsehen</i> . München: kopaed.

Aufsätze aus Sammelbänden

Sammelbände sind Bücher, die von einem oder mehreren Autoren herausgegeben wurden, in dem verschiedene Autoren einzelne Kapitel oder Aufsätze geschrieben haben. Für die wissenschaftliche Zitierung sind die einzelnen Autoren der Abschnitte maßgeblich, nicht die Herausgeber des Sammelbandes. Man erkennt Sammelbände erstens an dem Zusatz 'herausgegeben von', 'Herausgeber' oder 'Editors' (meist: Hrsg., Ed. oder Eds.), und zweitens am Inhaltsverzeichnis, wo zu jedem Kapitel unterschiedliche Autorennamen genannt sind.

² Hinweis: Für internationale englischsprachige Einreichungen wäre hier „Opladen, Germany“ erforderlich. Auf die Angabe des Landes können wir im deutschen Sprachraum aber verzichten.

Bibliographischer Nachweis

<i>Aufsatz in Sammelband – ein Autor*</i>	
<i>Prinzip</i>	Nachname Autor, Initiale Autor (Erscheinungsjahr des Sammelbands). Titel des Beitrags. In Initiale Herausgeber. Nachname Herausgeber (Hrsg.), <i>Buchtitel</i> (S. XYZ-XYZ). Ort: Verlag.
<i>Beispiele</i>	Kuhlmann, C. (2008). Nebenbeimedium: Die künftige Rolle des Fernsehens? In R. Kaumanns, V. Siegenheim, & I. Sjurts (Hrsg.**), <i>Auslaufmodell Fernsehen? Perspektiven des TV in der digitalen Medienwelt</i> (S.** 97-112). Wiesbaden: Gabler.

*Mehrere Autoren analog zu Monographien

** Wenn Sie Ihren Text in Englisch erstellen, müsste es hier analog "Eds." und "p." heißen.

Zeitschriftenaufsätze

Zeitschriftenaufsätze sind Aufsätze in periodisch erscheinenden Fachzeitschriften.

Bibliographischer Nachweis

<i>Zeitschriftenaufsatz – ein Autor</i>	
<i>Prinzip</i>	Nachname Autor, Initiale Autor (Erscheinungsjahr). Titel des Artikels. <i>Titel der Zeitschrift, Jahrgangsnummer, XYZ-XYZ.</i>
<i>Beispiele</i>	Brosius, H.-B. (1991). Schema-Theorie – ein brauchbarer Ansatz in der Wirkungsforschung? <i>Publizistik</i> , 36, 285-297.

<i>Zeitschriftenaufsatz – mehrere Autoren</i>	
<i>Prinzip</i>	Nachname A, Initiale A., Nachname B, Initiale B, & Nachname C, Initiale C. (Erscheinungsjahr). Titel des Artikels. <i>Titel der Zeitschrift, Jahrgangsnummer, XYZ-XYZ.</i>
<i>Beispiele</i>	Beentjes, J. W. J., Koolstra, C. M., & van der Voort, T. H. A. (1996). Combining Background Media with Doing Homework: Incidence of Background Media Use and Perceived Effects. <i>Communication Education</i> , 45, 59-72.

Wichtig: Wenn die zitierte Zeitschrift nicht über eine Jahrgangspaginierung (Durchzählung der Seitenzahlen durch den ganzen Jahrgang) verfügt, müssen Sie die Heftnummer angeben!

Quellen im Internet

Es müssen im Prinzip alle üblichen bibliographischen Angaben, die auch bei herkömmlichen Quellen verwendet werden, angegeben werden, soweit sie vorhanden sind, sowie zusätzlich die konkrete Fundstelle im Netz. Die alleinige Angabe einer URL reicht nicht aus! Da sich Netzdokumente jederzeit ohne

Vorankündigung verändern können, muss zusätzlich das Download-Datum angegeben werden.

Bibliographischer Nachweis

<i>Onlinezeitschrift</i>	
<i>Prinzip</i>	Nachname Autor, Initiale Autor (Erscheinungsjahr). Titel des Artikels. <i>Titel der Zeitschrift, Jahrgangsnummer, XYZ-XYZ.</i> Abgerufen Datum von URL.
<i>Beispiele</i>	Weiß, K., Krug, M., & Suckfüll, M. (2007). Zur Rezeption Angst auslösender Spielfilme. Zeitschrift für Medienpsychologie, 19, 152-159. Abgerufen 19.12.2008 von http://www.psycontent.com/content/j5457h247580

<i>Sonstige Onlinedokumente</i>	
<i>Prinzip</i>	Nachname Autor, Initiale Autor (XXXX). <i>Titel des Dokuments.</i> Abgerufen Datum von URL
<i>Beispiel (hier Autor = Org.)</i>	Office of the National Drug Control Policy. (2005). <i>National youth anti-drug media campaign: Communication strategy statement.</i> Abgerufen 5. Juli 2008 von http://www.mediacampaign.org/publications/strat-statement/contents.html

Grundsätzlich gilt für Ihre Hausarbeit:

Gedruckte Quellen sind normalerweise Internetquellen vorzuziehen, sofern es im konkreten Fall vergleichbare gibt. Prüfen Sie besonders im Netz kritisch die **Qualität** der Quelle (nicht Selbstdarstellungen oder Gedanken von Privatpersonen, Schulklassen o.ä. mit wissenschaftlichen und unabhängigen Informationen verwechseln). Wenn Sie eine Internetquelle zitieren, **speichern** Sie auf jeden Fall eine Kopie der Seite, damit Sie, falls die Seite zu einem späteren Zeitpunkt im Netz nicht mehr auffindbar ist, die Fundstelle belegen können.

2.2.7 Anhang

Der Anhang dient allein Dokumentationszwecken (z.B. Codebuch, Fragebogen), Tabellen oder Grafiken, die für die Darstellung wichtig sind, gehören in den Text. Bei allen anderen Auswertungen, Dokumenten etc. sollte sorgfältig geprüft werden, ob sie für das Verständnis der Arbeit notwendig oder hilfreich sind. Ist das nicht der Fall, dann gehören sie weder in den Text noch in den Anhang.

2.3 Layout der Hausarbeit

Seitenzahl

Die Seitenzahl ist in der Regel nicht entscheidend für die Qualität einer Arbeit. Seitenmindest- und Seitenhöchstzahlen sollen erstens die Vergleichbarkeit der

Arbeiten sicherstellen, zweitens Ihnen verdeutlichen, was von Ihnen erwartet wird und drittens den Korrekturaufwand überschaubar halten.

Bei Mindest- oder Höchstangaben nicht mitgezählt werden: Deckblatt, Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis, Anhang (z.B. Fragebogen, Tabellen).

Ränder

- links 4 cm (für den Heftrand)
- rechts 3 cm
- oben 2,5 cm
- unten 2,5 cm
- Abweichungen hiervon nur, wenn die Einbindung von Tabellen oder Grafiken erforderlich ist.

Zeilenabstand, Schriftart und Schriftgröße

- Zeilenabstand 1,5
- Schriftart: Times New Roman oder ähnliche Standardschriftarten (für Fließtext sind Serifen-Schriftarten besser geeignet; Bedenken Sie bei elektronischen Einreichungen oder auch Powerpoint-Präsentationen, dass besondere Schriftarten ggf. auf anderen Computern nicht dargestellt werden können).
- Schriftgröße: 12 (Überschriften evtl. größer, Text in Tabellen evtl. kleiner)

Paginierung/Seitennummerierung

Die Seitenzählung beginnt mit der Einleitung mit Seite 1. Sie erfolgt fortlaufend mit arabischen Ziffern auf jeder Seite unten rechts oder in der Mitte. Deckblatt und Inhaltsverzeichnis erhalten keine Seitenzahlen. Literaturverzeichnis und Anhang werden ebenfalls paginiert.

Tabellen, Grafiken

- Tabellen und Grafiken sollen so aufgebaut und beschriftet sein, dass man sie verstehen kann, auch ohne den begleitenden Text zu lesen.
- Der Text sollte aber andererseits so geschrieben sein, dass er auch ohne Tabellen und Grafiken verständlich ist.
- Tabellen, auf die im Text kein oder nur wenig Bezug genommen wird, sind verzichtbar.
- Nicht jede Zahl in der Tabelle muss auch im Text erwähnt werden.
- SPSS-Outputs nicht direkt übernehmen, sondern im Hinblick auf die angestrebte Aussage editieren.
- "Hineinkopieren" oder einscannen aus anderen Texten nur in Ausnahmefällen. In der Regel sollten eigene Darstellungen entwickelt werden, die für ihre Arbeit und Forschungsfrage geeignet sind.
- Tabellen und Grafiken sollten durchnummeriert werden, damit Sie sich im Text eindeutig auf diese beziehen können.

2.4 Das Belegverfahren

Zentral für das wissenschaftliche Arbeiten ist, dass man den Ursprung jeder Darstellung, sei es nun eine Tatsache oder eine Bewertung, eindeutig kenntlich macht. Diese Forderung hat drei Gründe:

- Man darf sich nicht “mit fremden Federn schmücken”, d.h. fremde Gedanken als die eigenen ausgeben. Dies wäre der Fall, wenn man übernommene bzw. referierte Aussagen nicht als solche kenntlich macht.
- Durch den genauen Nachweis oder Beleg wird sichergestellt, dass sich keine Fehler in Form von falschen Zitaten in der Wissenschaft festsetzen können. Jeder kann durch den Beleg genau die referierte Stelle im Original nachlesen und feststellen, ob der Autor richtig verstanden und wiedergegeben wurde.
- Man schützt sich durch das Belegverfahren davor, für fremde Fehler “gerade stehen zu müssen”. D.h. wenn einem Autor ein Fehler unterläuft, den Sie in Ihrem Referat ohne Beleg wiedergeben, gilt das so, als ob Sie selbst diesen Fehler gemacht haben. Wenn Sie aber belegen, wo Sie eine falsche Aussage, die Sie nicht als falsch erkannt haben, “abgeschrieben” haben, dann liegt die Verantwortung für den Fehler nicht bei Ihnen, sondern bei Ihrer Quelle.

Die Hauptaufgabe bei Hausarbeiten, insbesondere bei Hausarbeiten im Grundstudium, besteht darin, Wissen zu bestimmten Fragen zu suchen und korrekt darzustellen. Zwar sollten Sie schon von Anfang an versuchen, die zusammengestellten Fakten auch in größere Zusammenhänge einzuordnen, zu bewerten und zu kommentieren oder durch eigene Forschungsergebnisse zu ergänzen. Gerade im Grundstudium sind eigene Beiträge jedoch die “Kür” während die Darstellung von Sachverhalten das “Pflichtprogramm” darstellt. Daher sind Hausarbeiten gerade im Grundstudium besonders “beleglastig”. Lassen Sie sich also nicht davon irritieren, dass Sie relativ wenige eigene Aussagen in Ihrer Hausarbeit haben, dafür aber sehr viele Belege.

Achten Sie bei der Wiedergabe aber darauf, **Sachverhalte möglichst in Ihren eigenen Worten zu schildern**. Reihen Sie also nicht endlos Ausschnitte aus verschiedenen Büchern und Aufsätzen zu einem neuen Text zusammen. Wörtliche Wiedergaben aus Texten (sog. Zitate) sollten Sie sparsam verwenden. Am besten nur dann, wenn es sich um Definitionen handelt, bei denen es auf jeden Buchstaben ankommt, oder bei Aussagen, die ganz treffend das sagen oder zusammenfassen, was Sie “rüberbringen” möchten. Faustregel: Zitate sind eher kurz als lang. Wenn Ihnen ein Zitat besonders lang geraten ist, sollte Sie prüfen, was Sie besser referieren, und das Zitat mit eigenen Worten auf seinen Kern reduzieren. Bei jedem neuen, eigenständigen Gedankengang oder Umstand müssen Sie aber belegen, woher Sie diese Aussagen haben.

Man unterscheidet zwischen zwei Arten von wissenschaftlichen Belegen, dem Verweis und dem Zitat:

2.4.1 Verweis

Damit bezeichnet man die sinngemäße Wiedergabe eines Sachverhalts in eigenen

Worten. Nach den entsprechenden Ausführungen schreibt man immer: ‚vgl.‘ (für ‚vergleiche‘) Autor, Jahreszahl, genaue Seitenzahl(en).

Eine gute Möglichkeit kenntlich zu machen, dass man sich auf einen bestimmten Autor bezieht, ist die Verwendung solcher Formulierungen wie ‚nach Darstellung von X ...‘, ‚Wie Y ausführt, ...‘, ‚Weiter meint Z, dass ...‘.

Achtung: auch bei diesen Formulierungen muss nach dem Referieren der Aussagen ein ‚(vgl. Autor, Jahreszahl, Seite(n))‘ stehen!

2.4.2 Zitat

Damit bezeichnet man die exakte wörtliche Wiedergabe aus einem Text. Ein Zitat muss immer in Anführungszeichen stehen. Nach einem Zitat schreibt man immer: ‚(Autor, Jahreszahl, genaue Seitenzahl(en))‘.

Genau wörtliche Wiedergabe ist ganz eng auszulegen, d.h. jede altertümliche Schreibweise, jede editorische Bearbeitung wie Kursivschrift, Unterstreichung, Fettdruck (falls für die Aussage relevant auch jeder Tippfehler) etc. ist unverändert zu übernehmen. Ggf. muss man eine Anmerkung anfügen wie: ‚Unterstreichungen im Original kursiv‘.

Ein weiteres Problem ergibt sich, wenn man ein Zitat in einen eigenen Text integrieren will, aus grammatikalischen Gründen dann jedoch andere Fälle oder eine andere Stellung des Verbs erforderlich werden. Vereinfacht gelten dabei folgende Regeln: Auslassungen sind durch drei in runde Klammern gesetzte Punkte (...) zu kennzeichnen. Hinzugefügte Endungen bei Änderungen des Falls werden in eckige Klammern gesetzt. Verschiebt man ein Verb, muss man an dieser Stelle (...) einfügen und das Verb an der neuen Position ebenfalls in eckige Klammern setzen.

Ein wichtiger Sonderfall liegt vor, wenn man einen Autor A nicht im Original liest, sondern sich auf die Darstellung eines anderen Verfassers V stützen muss. Hier ist es nun ganz wichtig, dass man nicht einfach beim Verfasser V abschreibt und dabei so tut, als habe man Autor A gelesen. In diesem Fall ist die Kennzeichnung ‚zit. nach‘ (für ‚zitiert nach‘) zu verwenden. Beispiel: Wie Autor A zeigt, gibt es eine enge Zusammenarbeit zwischen der politischen und der publizistischen Elite (vgl. Autor A, 1967, S. 123; zit. nach Verfasser V, 1993, S. 321 f.). Im Literaturverzeichnis sind sowohl A als auch V aufzuführen.

Solche mittelbaren Zitate dürfen nur im Ausnahmefall verwendet werden, z.B. wenn der Text des Autors A nur mit unverhältnismäßig großem Aufwand zu beschaffen ist (wobei die Verhältnismäßigkeit von der Art Ihrer Arbeit abhängt: Bei Diplomarbeiten kann von Ihnen durchaus ein gewisser Aufwand verlangt werden). Dass Sie z. B. Freitagnachmittag keine Lust mehr haben, noch mal in die Bibliothek zu gehen, zählt nicht dazu!

2.4.3 Amerikanische Belegweise

Entscheidend für eine wissenschaftliche Arbeit ist, dass man die Herkunft der verwendeten Ideen, Äußerungen, Fakten etc. korrekt und vollständig belegt. Es

gibt verschiedene Möglichkeiten, dies ‚schreibtechnisch‘ zu machen. Wir werden Ihnen an dieser Stelle nur die amerikanische Belegweise vorstellen, da sie aus unserer Sicht die einfachste ist und sie sich in der Wissenschaft weltweit immer mehr durchsetzt. Sie können aber auch jedes andere gebräuchliche Verfahren wählen. Wichtig ist nur, dass Sie sich für **ein** System entscheiden und das einmal gewählte System in der **gesamten** Arbeit beibehalten.

Dabei werden die Belege in Kurzform direkt im Anschluss an das Referat bzw. Zitat in den Text geschrieben. Das Satzschlusszeichen (also Punkt, Fragezeichen etc.) kommt erst hinter die schließende Klammer.

Beispiele für die häufigsten Fälle im APA-Style:

Ein Werk von einem Autor	„Zitat“ (Nachname, Jahr, S. XX). „Zitat“ (Luhmann, 1992, S. 24).
Ein Werk von zwei Autoren	„Zitat“ (Nachname & Nachname, Jahr, S. XX). „Zitat“ (Wolling & Kuhlmann, 2006, S. 401).
Ein Werk von drei bis fünf Autoren	Bei der ersten Nennung: „Zitat“ (Nachname, Nachname, Nachname, & Nachname, Jahr, S. XX). Bei Folgenennungen: „Zitat“ (Nachname et al., Jahr, S. XX). „Zitat“ (Schatz, Immer, & Marcinkowski, 1989, S. 17). „Zitat“ (Schatz et al., 1989, S. 37).
Ein Werk von sechs und mehr Autoren	„Zitat“ (Nachname et al., Jahr, S. XX). „Zitat“ (Kepplinger et al., 2001, S. 143).
Ein Werk einer Körperschaft	Bei der ersten Nennung: „Zitat“ (Name der Körperschaft [ABK], Jahr, S. XX). Bei Folgenennungen: „Zitat“ (ABK, S. XX). „Zitat“ (Deutsche Forschungsgemeinschaft [DFG], 1999, S: 27). „Zitat“ (DFG, 1999, S. 32).
Mehrere Belege auf einmal	<i>Alphabetisch sortieren (nicht chronologisch)!</i> ... (vgl. Habermas 1990, Kuhlmann 1999, Toulmin 1971).
Mehrfach vorkommende Nachnamen	<i>Initialen voranstellen!</i> Mehrere Studien zur Diskurstheorie (Habermas, 2003; C. Kuhlmann, 1999; W. Kuhlmann, 2000;) zeigen...
Mehrere Werke eines Autors aus einem Jahr	<i>Werke eines Jahres durchbuchstabieren (analog dann auch im Literaturverzeichnis!)</i> In seinen Untersuchungen (Habermas, 1999a, 1999c, 2000, 2003) zeigte er, dass...

Literaturhinweise

American Psychological Association (2001). Publication Manual of the American Psychological Association. New York: American Psychological Association (5. Aufl.).

Franck, N. (2004). Handbuch wissenschaftliches Arbeiten. Frankfurt am Main.

Kruse, O. (2004). Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium. 10. Aufl. Frankfurt am Main, New York.

Lamp, E. (1990). Informationen suchen und finden. Leitfaden zum Studium der Publizistik und der angrenzenden Fachgebiete. Freiburg, München (2. Aufl.).